

## Die Post-Corona-Gesellschaft? Pandemie, Krise und ihre Folgen

Themenpapier zum gemeinsamen Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) und der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie (ÖGS) vom 23. bis 25. August 2021 an der Wirtschaftsuniversität Wien<sup>1</sup>

»Alle Räder stehen still, wenn Dein starker Arm es will!« So lautete die Ermutigung an die Arbeiterklasse als revolutionäres Subjekt im 19. und 20. Jahrhundert, um radikalen gesellschaftlichen Wandel herbeizuführen. Im 21. Jahrhundert ist es ein unbekannter Virus, der eine globale Pandemie auslöst, und wie auf unwiderstehlichen Befehl hin stehen alle Räder still. »Shutdown« wird eine grundstürzend neue Erfahrung für alle gegenwärtigen Gesellschaften. Es scheint die Chance für eine »Große Transformation« zu sein, die allenthalben von verschiedenen Seiten gefordert wird. Klimawandel, Umweltzerstörung, Ressourcenraubbau – alles das, was mit modernen Extraktionstechniken assoziiert wird, steht plötzlich zur Disposition. Auch die Globalisierung als Treiber für die Dynamik des gegenwärtigen Kapitalismus wird unversehens in Frage gestellt, obgleich sie in der Vergangenheit trotz aller bitterer Kosten zweifelsohne zum Abbau von globaler sozialer Ungleichheit beigetragen und 300 Millionen Menschen vor allem in China in die Mittelschicht katapultiert hat.

Post-Corona-Gesellschaft – der Titel dieses Soziologiekongresses könnte die Vermutung nahelegen, dass Corona ein Problem der Vergangenheit ist und wir längst auf dem Weg in eine Phase der Normalisierung eingetreten sind. Dies ist ganz offensichtlich nicht der Fall. Corona fordert die Gesellschaft heraus, nach wie vor und auf vielen Ebenen – auch wenn der große Schockmoment, in dem die Welt den Atem anhielt, erst einmal überstanden zu sein scheint. Die Soziologie diskutiert auf virtuellen Tagungen und in Videokonferenzen, wie es weitergehen kann und welche Lehren aus der anhaltenden Krise zu ziehen sein werden. Wie wird die Post-Corona-Gesellschaft aussehen? Wie geht die Gesellschaft aus einer Situation hervor, in der Wirtschaft, Arbeitswelt und öffentliches Leben einheitlich dem Imperativ

---

<sup>1</sup> Wir gehen davon aus, dass der Soziologiekongress Ende August 2021 als Präsenzveranstaltung möglich sein wird. Sollte dies wider Erwarten nicht der Fall sein, wird er in virtueller Form durchgeführt werden. Mit Blick auf den Titel unseres Kongresses (»Post-Corona-Gesellschaft?«) würden damit die Risiken soziologischer Zeitdiagnostik offenbar. Aber das müssen wir wohl in Kauf nehmen.

der Nicht-Überlastung des Gesundheitssystems unterworfen waren? Vermag diese globale Krisenerfahrung die Weichen umzustellen für eine neue Gesellschaft, die die alten Imperative von Fortschritt, Wachstum, Beschleunigung hinterfragt? Wird sich überhaupt so etwas wie ein Epochenbruch ausmachen lassen oder beschreibt die Post-Corona-Gesellschaft eher eine Phase, in der das Coronavirus allmählich zu einem ganz normalen Gesellschaftsakteur wird (so wie Prionen oder Neutrinos)? Und welche neuen Trends und Tendenzen lassen sich beobachten?

Eines steht für die Soziologie außer Zweifel: Jede Krise prüft den Zustand der Gesellschaft. Getestet werden die Stabilität der Ordnung, das Funktionieren der Institutionen, die Resilienz von Gewohnheiten und Traditionen und natürlich die Lernfähigkeit der Gesellschaft im Umgang mit den Folgen. Für die Soziologie ist die Coronakrise daher ein interessanter Belastungstest für manche ihrer Konzepte und Theorieannahmen: Aus arbeitssoziologischer Perspektive mögen Erfahrungen mit dem Homeoffice die Debatte um die Entgrenzung von Arbeit bereichern. Aus familiensoziologischer Perspektive stellt sich die Frage, inwiefern die (ungleiche) Verteilung von Sorgelasten einen Rückfall in überkommen geglaubte Geschlechterrollen bedeutet. Die Techniksoziologie wird danach fragen, ob Digitalisierung und Künstliche Intelligenz nun noch rascher und flächendeckender durchgesetzt werden als zuvor und welche Folgen Formate digitaler Kommunikation in allen Lebensbereichen haben. Die Politische Soziologie wird sich dafür interessieren, ob extreme Krisen wie die Coronakrise einen bestimmten Typus politischer Herrschaft befördern und welcher Typus von politischer Regierung mit seinem Governance-Stil besser und wirkungsvoller agiert als andere. Aus konfliktsoziologischer Perspektive mag insbesondere interessieren, wie sich jene eigenartig breite Protestbewegung einordnen lässt, die sich im Kontext der Demonstrationen gegen die restriktiven politischen Maßnahmen entwickelt hat und im Feuilleton unter »Pandemie-Pegida« firmiert. Aus wissenssoziologischer Perspektive irritiert der Boom von Verschwörungstheorien und »Fake News« – ausgerechnet in einer Krise, die die Bedeutung wissenschaftlicher Expertise unterstrich. Die Umweltsoziologie sorgt sich darum, ob der Ausgang aus der Krise in der unverwandten Rückkehr zur »Normalität« des globalen Turbokapitalismus besteht, um die materiellen Einbußen so rasch wie möglich aufzuholen, aber eben um den Preis, dass sich der ökologische Verfall unserer Welt noch im 21. Jahrhundert erfüllen wird. Und natürlich die Wirtschaft: Stärkt die Hoffnung auf den Post-

Corona-Boom die Legitimationsgrundlage sozialer Marktwirtschaften oder ergibt sich die bereits erwähnte Chance auf eine Große Transformation?

Nicht zuletzt fordert die Coronakrise auch die Gesellschaftstheorie heraus: Welche Folgen hat es für eine funktional differenzierte Gesellschaft, wenn diese extrem dynamische und heterogene Ordnung durch politische Maßgabe auf einen zentralen Leitwert, nämlich den Lebensschutz, programmiert wird? Wie haben die verschiedenen Gesellschaften dieser Welt auf die Pandemie reagiert? Welche Lernprozesse waren zu beobachten? Welche Weichenstellungen wurden vorgenommen und warum? Welche Rückwirkungen wird die Pandemie-Erfahrung für unsere Lebensführung haben? Wie steht es um die Zukunft der Mobilität im Flug-, Bahn- und Autobereich? Bedarf die Moderne mit ihrer sich stets und ständig selbst überbietenden Steigerungslogik des »Schicksals«, etwa in Gestalt eines Virus, um von dem unwiderstehlichen Pfad der permanenten Selbstüberbietung vor dem Horizont der Selbstauslöschung abgebracht werden zu können? Spielt der Virus »Gott« und kann uns neue Gebote überbringen, die einen nachhaltigen Transformationspfad einzuschlagen erlaubt?

Der Soziologiekongress in Wien wird sich um diesen Fragenkreis drehen. Wie ist es möglich, dass ein aggressiver, grippeartiger Virus schafft, was auf dieser Welt bislang nicht gelingen sollte: Innehalten, Nachdenken und Basisroutinen in Frage stellen? Diesen produktiven Impuls des Coronavirus will der Kongress in Wien aufnehmen und vertiefen. In einer Reihe von Plenarveranstaltungen, Ad-hoc-Gruppen und Sektionsveranstaltungen soll der rationale soziologische Gehalt der gesellschaftsdiagnostisch orientierten These einer Post-Corona-Gesellschaft zur Diskussion gestellt werden.

## Plenen

Die Sektionen sind eingeladen, sich am Auswahlprozess der Plenen zu beteiligen. Informationen über das genaue Prozedere wird es im Rahmen der weiteren Aussendungen geben. Die Plenarveranstaltungen könnten sich auf folgende Themen beziehen (ohne darauf beschränkt sein zu müssen):

1. Die Post-Corona-Gesellschaft: Begriffsproblematik und Krisensemantik
2. Der Primat des Gesundheitssystems: Probleme und Folgen
3. Wirtschaft, Wachstum und Wohlstand in Post-Corona-Gesellschaften
4. Beruf, Familie und Lebensführung: Erfahrungen mit COVID-19 und ihre Folgen

5. Körper, Selbst und Biosozialität: Krisenerfahrungen und Bewältigungsstrategien
6. Zwischen Virologie und Verschwörungstheorie: Expertise in der Coronakrise

#### Sektionsveranstaltungen

Die Sektionen von DGS und ÖGS sind aufgerufen, in jeweiliger Kooperation und nach Möglichkeit gemeinsam mit den Kolleg/innen aus den Forschungskomitees der SGS die Themen ihrer Sektionsveranstaltungen festzulegen und sie den Kongressorganisator/innen zu melden. Jede Sektionskooperation hat die Möglichkeit, eine Session (90 Minuten) zu gestalten. All jene Sektionen, die innerhalb der ÖGS bzw. DGS keine Schwestersektion haben, können ebenfalls Themenvorschläge einreichen. Stichtag für die Meldung von Sektionsveranstaltungen war der 23. Dezember 2020.

#### Ad-hoc-Gruppen

Anträge für Ad-hoc-Gruppen können bis zum 1. Februar 2021 gestellt werden. Die Auswahl der Ad-hoc-Gruppen trifft eine Jury, die sich aus Mitgliedern der Vorstände von DGS und ÖGS zusammensetzt. Österreichisch-deutsche Kooperationen werden bei der Auswahl bevorzugt behandelt.

Informationen zum Einreichungs- und Bewerbungsverfahren erhalten Sie in Kürze auf den Homepages von ÖGS und DGS. Ansprechpartnerin für die DGS ist

Dr. Sonja Schnitzler

E-Mail: [sonja.schnitzler@kwi-nrw.de](mailto:sonja.schnitzler@kwi-nrw.de)

---

## Termine zum DGS/ÖGS-Kongress 2021 in Wien

### Deadlines für Plenar-, Sektions- und Adhoc-Veranstaltungen

- 23.12.2020 Meldung von Sektionsveranstaltungen (eine Veranstaltung gemeinsam mit der/den jeweiligen »Schwestersektion/en«)
- 01.02.2021 Anträge auf Ad-hoc-Gruppen
- Februar 2021 Benachrichtigung der Ad-hoc-Gruppen über Annahme oder Ablehnung
- 31.03.2021 Bewerbungen auf die Calls zu den Plenarveranstaltungen.  
Bitte per E-Mail an die jeweiligen Juror\_innen
- 30.04.2021 Meldungen von Referent/innen, Vortragstitel und Zusendung der Abstracts für Plenar-, Sektions- und Adhoc-Veranstaltungen

### Kongressanmeldung

- 31.05.2021 letzter Tag der Anmeldungen zum Early-Bird-Tarif

Das Ende der Online-Anmeldephase wird rechtzeitig bekannt gegeben. Die organisierenden Fachgesellschaften ÖGS und DGS entscheiden vor Ende des Early-Bird-Tarifs darüber, ob der Kongress analog oder digital stattfinden wird.

Weitere Informationen zum Procedere der Einreichungen wie auch zu eventuellen Terminänderungen werden auf der Homepage des Kongresses unter [www.sozkongress2021.at](http://www.sozkongress2021.at) bekanntgegeben.

## Laudatio zur Vergabe des Thomas A. Herz-Preises für qualitative Sozialforschung an Johannes Becker und Daniel Bultmann auf dem 40. Kongress der DGS

Den Preis, den wir hier verleihen, hat Trutz von Trotha kurz vor seinem Tod gemeinsam mit seiner Frau Claudia gestiftet und nach dem früh verstorbenen Thomas A. Herz benannt, mit dem ihn eine wissenschaftliche Freundschaft verbunden hat. Mit dem Preis werden soziologische Arbeiten von Nachwuchswissenschaftler\*innen gewürdigt, die die soziale Realität außereuropäischer Gesellschaften in den Blick nehmen, sich dabei qualitativer Methoden bedienen, und denen die Verbindung von Empirie und Theorie in besonderer Weise gelingt.

Warum aber dafür ein eigener Preis?

Im Kontext der deutschen Soziologie erfüllt der Preis eine wissenschaftspolitische Funktion. Denn der soziologischen Beschäftigung mit Regionen außerhalb der westlichen Hemisphäre haftet oft immer noch der Ruf der Exotik an. Und es fällt Kommissionen bisweilen schwer, in entsprechenden Arbeiten das zu erkennen, was von soziologischer Relevanz ist auch über die jeweilige Region hinaus. Entsprechend sind mit solchen regionalen Schwerpunktsetzungen oft erhebliche Karriererisiken verbunden. Internationalisierung meint oft noch immer eine Erweiterung des Horizonts in Richtung Europa und Nordamerika.

Dass dies nicht nur wissenschaftlich, sondern auch politisch zu kurz gegriffen ist, lehren uns die globalen politischen Entwicklungen seit langem. Und es fehlt der Soziologie an vielen Stellen die Expertise zur Forschung im Nahen und Mittleren Osten, in Asien oder Afrika.

Gleichzeitig ist aber das Außereuropäische für die Soziologie nicht als bloße Illustration des Fremden relevant, sondern erst dann, wenn ein Brückenschlag zwischen Empirie und soziologischer Theorie tatsächlich gelingt. Und hier können die qualitativen Methoden eine rekonstruktive Expertise beisteuern, die über die üblichen Policy-Analysen außereuropäischer Regionen hinausgeht. Dafür braucht es spezifische Kompetenzen, methodische, theoretische, und nicht zuletzt sprachliche.

Diese besondere Expertise will der Preis würdigen, und für ihre Bedeutung will er sensibilisieren.

Damit komme ich zu den beiden Arbeiten, die es dieses Jahr zu prämiieren gilt. Bei beiden Preisträgern, lassen Sie mich das vorausschicken, zeigt

sich die große Bedeutung der DFG auch für Projekte jenseits des soziologischen Mainstreams. Sie hat die Arbeiten beider Preisträger gefördert.

Der erste Preisträger ist *Johannes Becker*. Er hat in Freiburg, Berlin und London Geschichte und Ethnologie studiert und dort auch arabisch gelernt. Als »Quereinsteiger« in der Soziologie war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter in dem DFG-Projekt »Etablierte und Außenseiter zugleich. Palästinenser und Israelis in unterschiedlichen Figurationen«.

An der Universität Göttingen, bei Gabriele Rosenthal, entstand seine soziologische Promotionsschrift über »Verortungen in der Jerusalemer Altstadt. Eine biographietheoretische und raumsoziologische Studie«. Sie ist beim transcript-Verlag erschienen und wurde mit dem Dissertationspreis der »Deutschen Arbeitsgemeinschaft Vorderer Orient« ausgezeichnet. Seitdem koordiniert Johannes Becker in Göttingen das DFG-Forschungsprojekt »Dynamische Figurationen von Flüchtlingen, Migranten und Altansässigen in Jordanien seit 1946« und ist affiliert am Zentrum Moderner Orient in Berlin.

Im Zentrum von Beckers Arbeit steht die arabischsprachige Levante. Er hat für seine Dissertation 1½ Jahre Feldforschung in dieser Region durchgeführt, zahlreiche biographische Interviews geführt und einen historisch ausgedehnten Zeitrahmen verfolgt, um die Genese gegenwärtiger gesellschaftlicher Konstellationen und Konfliktsettings zu rekonstruieren.

In seiner Arbeit zur religiös und politisch aufgeladenen Altstadt von Jerusalem verknüpft er im Konzept der »Verortung« einen figurationssoziologischen Ansatz mit Biographietheorie und Raumsoziologie. Er zeigt, wie sich jenseits der und in Auseinandersetzung mit den administrativ definierten Quartieren und im Rekurs auf unterschiedliche Wir-Gruppen-Konzepte und Machtkonstellationen im Biographieverlauf eigene, oft dynamische Formen der Verortung herausbilden.

Im Kontext seiner gegenwärtigen Forschung in Amman liegt der Fokus auf Migration und Konflikt in einem besonders durch Migration geprägten urbanen Kontext.

Der zweite Preisträger ist *Daniel Bultmann*. Bultmann hat in Prag und Freiburg Soziologie studiert und an der HU Berlin promoviert. Er war Mitarbeiter an der Humboldt-Universität, Fellow an der Yale University, und arbeitet derzeit in einem DFG-Projekt zu Folter bei Katharina Inhetveen an der Universität Siegen.

Von ihm lag uns die Dissertation »The Social Order of Postconflict Transformation in Cambodia: Insurgent Pathways to Peace« vor, die bei Lexington erschienen ist.

Die Arbeit ist in einem selbst eingeworbenen DFG-Projekt entstanden. Sie untersucht die Wege der Mitglieder von bewaffneten Gruppen in Kambodscha in das zivile Leben nach dem Ende der bewaffneten Konflikte. In der von Bourdieu inspirierten Studie untersucht der Verfasser die Statusbiographien und Deutungswelten der (ehemaligen) Rebellen, und zwar verschiedener Ränge von Befehlshabern, sowie verschiedener bewaffneter Gruppen.

Die Arbeit zeigt die hohe Pfadabhängigkeit der Übergänge in das Leben in der Nachkriegsgesellschaft, abhängig von Status und Ressourcen im Herkunftsmilieu und der Position in der bewaffneten Gruppe. Bultmann arbeitet die Muster und Mechanismen der Übergänge für unterschiedliche »Habitusgruppen« heraus, mit eigenen Kapiteln zu den Khmer-Rouge-Kämpferinnen sowie zu der transnationalen Dimension, die die kambodschanischen Konflikte über die Mobilitätsbiographien der Kämpfenden bekommen. Damit entwickelt er eine über den Fall Kambodschas hinausweisende Theorie von Post-Konflikt-Transformationen. Die Studie basiert auf biographischen Interviews, Beobachtungen und Fotos. Zur Auswertung stützt sich Bultmann auf die Dokumentarische Methode. Ohne Kenntnisse in Khmer wäre diese Forschung selbstredend nicht möglich gewesen.

Derzeit erweitert Bultmann seinen regionalen Fokus und seine Themenschwerpunkte, unter anderem in einer vergleichenden Forschung zu unterschiedlichen Mustern von Elitenbildung und Konflikt in mehreren Ländern Südostasiens.

Beide Forscherpersönlichkeiten zeigen in ihren Arbeiten, dass diejenigen, die außerhalb der Komfortzone der deutschsprachigen Soziologie forschen, durchaus etwas zu allgemeinen soziologischen Fragen beizutragen haben. Beide bewegen sich mit ihren Arbeiten zu Konfliktregionen und deren Dynamiken zudem im Interessenspektrum des Stifters. Und sie liefern mit ihren ungewöhnlichen Zugängen wichtige Erkenntnisse auch für die Policy-Analyse, die sich mit den Dynamiken in Konfliktregionen befasst. Insofern schaffen sie nicht nur gute und zudem gut lesbare Soziologie, sondern auch Analysen von hoher gesellschaftlicher Relevanz.

Sie sind würdige Preisträger des Thomas A. Herz-Preises. Und der DFG sei gedankt, dass sie solch spannende Arbeiten fördert!

Monika Wohlrab-Sahr

---

*Auf ihrem 40. Kongress hat die DGS 2020 zwei Masterarbeiten und zwei Dissertationen im Fach Soziologie als herausragende Abschlussarbeiten ausgezeichnet. Wir möchten Ihnen diese Arbeiten in der SOZIOLOGIE vorstellen. In diesem Heft präsentieren Anika Steppacher und Robert Dorschel ihre Masterarbeiten. In Heft 2 werden Daniel Drenski und Alexandra Schauer ihre Dissertationen vorstellen.*

## Von allen Wahrheiten die Beste

Eine qualitative Untersuchung zur Rekonstruktion esoterischen  
»Wissensglaubens«

*Anika Steppacher*

Wenngleich die Bindungskraft etablierter religiöser Institutionen nachgelassen hat, ist eine »religiöse Sehnsucht« (Taylor 2009: 887) weiterhin allgegenwärtig. Ausgehend von dieser Beobachtung eines sich wandelnden religiösen Feldes fand bereits Luckmann die Bezeichnung der *Unsichtbaren Religion*, um die Verschiebung des Religiösen in die private Sphäre zu beschreiben, ohne dies jedoch als säkulares Phänomen zu trivialisieren. In sozialkonstruktivistischer Perspektive wird so der Blick auf die »[gesellschaftlichen] Konstruktionen einer »anderen« Wirklichkeit« (Luckmann 1991: 173) gerichtet. Religion fußt dabei auf einem universellen Bedürfnis nach Kommunikation mit dem, was die eigene Erfahrbarkeit transzendiert. Dies hat eine Entsprechung bei Kaufmann, der herausstellt, dass insbesondere Erfahrungen von Leid, Ungewissheit oder Unverfügbarkeit jenes Bedürfnis wecken und diese Kontingenzerfahrungen über religiöse Angebote bearbeitbar werden (vgl. Kaufmann 1989: 84).

Spirituelle und esoterische Deutungsangebote sind hierbei besonders augenfällig, sei es in Form von alternativen Heilmethoden in Gesundheitskursen oder spiritueller Lebenshilferatgeber in den Regalen etlicher Buchläden. Auffallend am esoterischen Feld ist seine Uneinheitlichkeit: Es zeichnet

sich aus durch einen eklektischen Bezug auf vielseitige Lehren, geringe gemeinschaftliche Bindung und divergente, idiografische Benennungen der eigenen Spiritualität, was die Bezeichnung fluide Religiosität treffend zu beschreiben vermag (Lüddeckens, Walthert 2010). Esoterische Religiosität geht jedoch über den Bezug auf isolierte Angebote hinaus und wird vielmehr verstanden als ein Gesamt aus grundlegenden Gesetzmäßigkeiten des Denkens, eine spezifische Denkform<sup>1</sup> (Faivre, Voss 1995). Sie begründet sich in einer »okkulte[n] Dimension des Alltagsbewußtseins« (Stenger 1989: 131), das um eine nicht zugängliche Wirklichkeit weiß, die unmittelbar auf den Alltag zurückwirkt. Diese grundlegende Sinnhierarchie kann als esoterische Weltansicht beschrieben werden, deren sozial vermittelte, eindeutige und im esoterischen Jargon ganzheitliche Erklärungen bei Sinndeutung und der Bewältigung kontingenter Erfahrung zur Verfügung stehen.

Der wissenssoziologisch plausibilisierte Esoterikbegriff dient somit als analytisches Werkzeug, um dieses konfuse Feld durch geteilte Charakteristika präziser zu fassen. Vor dem Hintergrund eines geringen Institutionalierungsgrads sowie des Bezugs auf diverse Lehren rückt die Betrachtung der subjektiven Bedeutung esoterischer Religiosität ins Erkenntnisinteresse. Wie stellen nun EsoterikerInnen trotz dieser scheinbaren religiösen Vereinzelung eine Weltansicht her, die als kohärent und stabil erlebt wird? Besonders die Bewältigung von Kontingenzerlebnissen verdeutlicht, wie sich Religiosität subjektiv bewährt und wie sich empirisch nicht zugänglichen Fragen gestellt werden kann. Wie ermöglicht also eine esoterische Religiosität die Bearbeitung von Krisen, Kontrollverlust oder allgemeiner Unverfügbarkeit? In einer qualitativen Untersuchung bin ich der Frage nachgegangen, wie im Rahmen esoterischer Weltansichten Kontingenzerfahrungen bewältigt werden und welche Deutungsschemata sich daraus ableiten (Steppacher 2019).<sup>2</sup>

---

1 Faivre stellt vier Grundkomponenten esoterischen Denkens vor: Die Annahme von Entsprechungen, wobei Immanenz und Transzendenz unmittelbar verbunden seien, die belebte Natur, wonach unsichtbare Kräfte die Natur beseelen, Vorstellung und Mediation oder die Annahme, auf andere Realitäten über Praktiken zugreifen zu können, und die Erfahrung der Transmutation, einer inneren Entwicklung zur Erleuchtung. Zwei weitere, sekundäre Elemente sind die Praxis der Konkordanz oder die Tendenz, allen Religionen denselben Kern zu unterstellen, sowie Transmissionsrituale (vgl. Faivre, Voss 1995: 60 ff.).

2 Diese Arbeit wäre ohne die Bereitstellung des Datenmaterials, das in der von der John Templeton Foundation geförderten Studie zur biografischen Religionsforschung an der Universität Bielefeld unter Leitung von Prof. Heinz Streib erhoben wurde, nicht möglich gewesen. Hierfür meinen herzlichen Dank.

## Untersuchungsdesign

Zu Beginn der Untersuchung standen qualitative Daten in Form von Glaubensentwicklungsinterviews<sup>3</sup> sowie deskriptive Fallinformationen und Angaben zur religiösen Selbstverortung der Befragten zur Verfügung. Insbesondere die Beschreibung der ProbandInnen zur eigenen Spiritualität wurde für ein *Theoretical Sampling* genutzt: Die Interviewten wurden als EsoterikerInnen charakterisiert, wenn sie sich zum Beispiel explizit als solche bezeichneten oder einer nach Faivre als esoterisch zu klassifizierenden Strömung wie New Age folgten. Das Vorgehen bei der konkreten Fallauswahl nahm weitere relevante Ausprägungen systematisch auf: Sukzessive wurden sechs dieser als esoterisch herausgestellten Fälle<sup>4</sup> ausgewählt, die sich unterschiedlich stark eklektisch auf spirituelle Lehren bezogen sowie einen höheren oder minderen Grad an Vergemeinschaftung ihrer spirituellen Praxis aufwiesen.

Das Erkenntnisinteresse der Arbeit lag in der Rekonstruktion esoterischer Weltansichten, was eine Annäherung in hermeneutisch-subjektorientierter Perspektive und eine Ausrichtung an der Grounded Theory-Methodologie begründete. Die Auswertung orientierte sich am Prozess der offenen, axialen und selektiven Kodierung (Strauss, Corbin 2010): Ausgehend von konkreten, materialorientierten Konzepten werden in ständig vergleichenden, abduktiven Analyseschritten sukzessive abstrakte Kategorien gebildet, bis die *Kernkategorie* des zentralen Phänomens rekonstruiert werden kann. Durch diese Verdichtungsschritte ergibt sich ein komplexes und dichtes Muster, das sich in *Ursache*, *Ausprägung*, *intervenierende Bedingung*, *Strategie* und *Konsequenz* strukturieren lässt. Geleitet durch die Frage nach esoterischer Kontingenzbewältigung ermöglicht dieses methodische Vorgehen somit zunächst zentrale Elemente und Dynamik, sowie schließlich Funktion und strukturelle Logik esoterischer Weltansichten sichtbar zu machen.

---

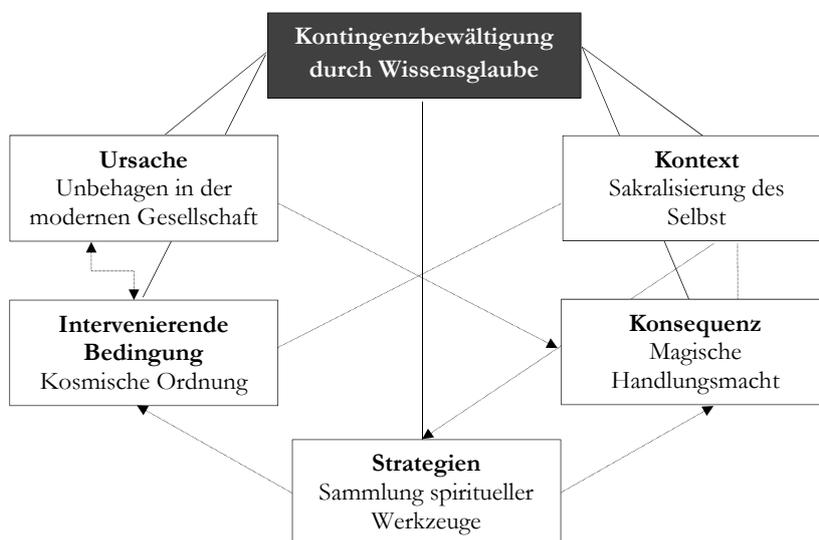
<sup>3</sup> Dies sind semi-strukturierte, leitfadengestützte Interviews, die auf den Theologen Fowler zurückgehen. Sie bestehen aus 25 erzählgenerierenden Fragen zu Lebensrückblick, Beziehungen, Werten und Verpflichtungen sowie Religion und Weltanschauung, die individuelle und biografisch begründete Beschreibungen der eigenen Religiosität anstoßen (vgl. Streib, Keller 2018).

<sup>4</sup> Die Interviews wurden zwischen 2015 und 2018 mit vier Frauen und zwei Männern geführt, deren spirituelle Selbstbeschreibung von »esoterisch«, »Neo-Pagan«, »New Age« bis zu idiografischen Beschreibungen reichte.

### Kontingenzbewältigung durch ›Wissensglaube‹

In der Analyse der Interviews konnte ich die *Kontingenzbewältigung durch Wissensglauben* als Kernkategorie im Sinne von Strauss und Corbin rekonstruieren. Einer der Interviewten hatte den Begriff Wissensglauben zur Beschreibung seiner eigenen Spiritualität verwendet und es wurde deutlich, dass sich dieser fallübergreifend dazu eignet, das zentrale Mittel der Befragten im Umgang mit Zusammenhängen zu charakterisieren, die sich ihrer eigenen Kontrollier- und Erfahrbarkeit entziehen. Im Folgenden gehe ich unter Einbeziehung von Beispielen aus dem Interviewmaterial auf die Elemente und Dynamik dieser Kernkategorie ein (siehe Abb. 1).

Abbildung 1: Elemente und Dynamik der Kernkategorie



Bei den biografischen Ausführungen wird ein *Unbehagen in der modernen Gesellschaft* in unterschiedlichen Ausprägungen als Ausgangspunkt oder *Ursache* einer esoterischen Religiosität deutlich. Es sind Erfahrungen von persönlichen Enttäuschungen, beruflicher Ungewissheit und biografischer Orientierungslosigkeit, in der die angenommenen Defizite moderner Gesellschaften hervortreten und die die spirituelle Wanderschaft auslösen. Diese über-

fordernde Situation wird mit einer unterliegenden *Kosmischen Ordnung* kontrastiert. Es handelt sich hierbei um die *intervenierende Bedingung* in Form der grundlegenden, esoterischen Vorstellung, in ein sinnhaft geordnetes ›Großes Ganzes‹ eingebunden zu sein, das alles Materielle und Nichtmaterielle miteinander verbindet. In dieser antagonistischen Gegenüberstellung der rationalen, unechten, modernen Gesellschaft und der intuitiven, authentischen, zeitlosen kosmischen Ordnung steht alles zueinander in geordneter Verbindung. In dieser Logik werden Wertungen wie ›gut‹ und ›schlecht‹ obsolet, was sich unter anderem darin zeigt, dass die Interviewten Krisen als wichtige persönliche Lehren umdeuten, da alles in der Kategorie ›sinnhaft‹ aufgeht.

In der Vorstellung einer allumfassenden Ordnung wird auch das Selbst als unmittelbar mit der Transzendenz verbunden imaginiert. Somit wird das Selbst zum Fokus esoterischer Religiosität und zu einer gewissermaßen heiligen Kategorie, wofür in der Literatur die Beschreibung *Sakralisierung des Selbst* gefunden wurde (vgl. Partridge 2007: 237ff.). In diesem *Kontext* wird das Göttliche folglich nicht als etwas Äußerliches aufgefasst, sondern EsoterikerInnen können durch die Schärfung des Bewusstseins und Entwicklung zu einem höheren Selbst in direkten Kontakt dazu treten. In dieser Logik ist es nicht Vernunft, sondern die Fähigkeit der Intuition, mit der sich Zugang zur Transzendenz verschafft werden kann, und die auch die Interviewten als geeigneteres Mittel interpretieren, die komplexe Wirklichkeit zu erfassen. Wahr ist somit, was sich wahr anfühlt und die eigene Erfahrung wird in ihrer spirituell gedeuteten Dimension zum Schlüssel für den Zugriff auf die Transzendenz. Zu dieser stehen EsoterikerInnen nicht in einem Verhältnis der Verehrung, sondern sie haben eine direkte und fürsorgliche, fast schon zwischenmenschlich anmutende Beziehung zur Transzendenz, von der sie Orientierung, Trost und Leitung erwarten.

Vor diesem Hintergrund wird eine *Strategie* der *Sammlung spiritueller Werkzeuge* plausibel, da die durch sie erreichte spirituelle Selbstoptimierung diesen Zugang konkret ermöglicht. Diese Werkzeugkiste ist Resultat einer eklektischen Sammlung von Praktiken, Symbolen und Vorstellungen, die auf der esoterischen Überzeugung gründet, alle Religionen, Lehren oder Wissenschaften meinen im Kern dasselbe. Daher können Inhalte beliebig aus ihrem ursprünglichen Kontext herausgelöst und in die eigene spirituelle Praxis eingebaut werden. Dieser auf die eigene Bedarfslage angewendete Eklektizismus mündet in der Vorstellung einer besonderen Handlungsfähigkeit derjenigen, die diese Werkzeuge anzuwenden wissen. Es zeigt sich in den

Gesprächen, dass jene *Konsequenz* einer *magischen Handlungsmacht* für die Bearbeitung von Kontingenzerlebnissen zentral ist, denn über diese Praktiken können die Interviewten sich mit Engeln über Lebensprobleme beraten, durch astrologische Berechnungen die Zukunft prognostizieren, durch Bachblüten heilen oder Alltagsprobleme lösen, indem sie sich zum Beispiel einen Parkplatz »herzaubern«. Die direkte Anwendbarkeit und die Gewissheit, die Wirkung der spirituellen Praktiken zu spüren, begründet nun die Überzeugung, sich das Unkontrollierbare magisch verfügbar gemacht zu haben.

#### Von Stabilität zur Abgeschlossenheit esoterischer Weltansichten

In den Interviews wird deutlich, dass die eigene Spiritualität erst durch eine unsichtbare Gemeinschaft an Kontur gewinnt, die bei schamanischen Workshops, auf einschlägigen Facebook-Seiten oder bei der Lektüre esoterischer Werke sichtbar wird. Diese bietet vielfältige Modelle und ein Vokabular, das zur Fassbarmachung der kosmischen Ordnung und zur Bearbeitung subjektiver Bedürfnisse dient. Durch die explizite Überzeugung, alle Lehren entsprächen Meinungen, die auf das Gleiche verwiesen, erhält wissenschaftliches und methodisch abgesichertes Wissen den gleichen Rang wie subjektive Deutung. Der esoterische »Wissensglaube« beschreibt eine Spiritualität, die sich anderen Religionen und Weltanschauungen überlegen wähnt, da deren Lehren nicht nur in die eigene Weltsicht aufgenommen, sondern erweitert würden. Über das Aus- und Einsortieren vielseitiger Vorstellungen und Praktiken gehen die Interviewten davon aus, von allen Angeboten das Beste ausgewählt zu haben, um ein betrachtetes Phänomen in seiner Gesamtheit erfassen zu können. Esoterik erscheint somit als gehobenes Sonderwissen, das sich besser begründet gibt als Religion und im Gegensatz zur auf die Immanenz beschränkten Wissenschaft die Erklärung der Transzendenz mit aufnimmt (vgl. Rademacher 2010: 374 ff.).

So sichert die eigene Spiritualität eine als allumfassend imaginierte Perspektive, die häufig als Ganzheitlichkeit bezeichnet wird und die einen besonderen Zugang zur Wahrheit bieten soll. Es ergibt sich ein widersprüchliches Bild: Zum einen lehnen die Interviewten die Vorstellung einer gültigen Wahrheit explizit ab. Stattdessen habe jedeR eine eigene, subjektive Wahrheit und Kritik daran wird als unredlich abgetan. Auf der anderen Seite wird die Bemühung deutlich, die komplexe Realität auf wenige, allgemein gültige

Postulate zu reduzieren. Dieses Schema stabilisiert sich über eine innere Kohärenz: Es erscheint in sich sinnhaft, da die Elemente einander problemlos ergänzen und sich dann bewähren, wenn beobachtbare Erlebnisse mit diesen abstrakten Modellen scheinbar eindeutig erklärt werden können. Dies zeigt sich in den Interviews in expliziten Positionierungen zu sehr abstrakten und komplexen Fragen und Phänomenen, wenn zum Beispiel Börsenkurse vermeintlich zweifelsfrei astrologisch errechnet oder über Handauflegen eindeutige Prognosen zu Krankheitsverläufen gegeben werden. Dieses Muster ist lückenlos und kann über hierzu konträre Erfahrungen nicht herausgefordert werden, denn sollten einzelne Elemente nicht die gewünschte Wirkung entfalten, kann auf andere verwiesen werden. Beispielfähig lässt sich dies an den Ausführungen einer Interviewpartnerin verdeutlichen, wenn sie erwähnt, dass ihre alltägliche Wunscherfüllung durch »Zauber« nicht immer funktioniert, was sie darauf zurückführt, dass sie im Erlernen dieser spirituellen Praxis »noch am Anfang« sei (Annette, Z. 1692). Somit kann, sollte die Handlungsmacht nicht wirken, auf das noch nicht ausreichende spirituelle Training verwiesen werden. Ebenso plausibel wäre es, dies mit der kosmischen Ordnung zu erklären, die keinen anderen Ausgang zugelassen hätte.

Es entsteht ein geschlossenes Weltbild, das sich im Besitz eines als »wissenschaftlich« abgesicherten, höheren Wissens begreift, das im Stande ist, sowohl Alltagserfahrungen als auch das sich in der Transzendenz Befindliche aufzuklären. Es handelt sich um eine Gewissheit, die Legitimität durch Reichweite, Kohärenz und vermeintliche Seriosität der Modelle sowie die Erfahrbarkeit einer »magischen« Autonomie gewinnt. In diesem Zusammenfallen von Immanenz und Transzendenz sieht sich das Subjekt nichts Höherem gegenüber, sondern kann die Welt(en) nach eigenem Willen gestalten. Exemplarisch veranschaulicht dies der Interviewpartner mit dem Pseudonym Sebastian eindrücklich, wenn er sich bei astrologischen Beratungssitzungen mit Bezug auf seine Spiritualität ein »intuitives Wissen« zuschreibt:

»Es ist kein Glaubenssystem, sondern es ist ein System, was bestimmte Elemente aus der Religion beispielsweise für sich in die Anwendung nimmt. Es ist kein Glaubenssystem, ne? Weil ich glaube nichts, wenn ich dort etwas sage, sondern ich sage das, was ich in dem Moment intuitiv weiß. [...] Und das sind so Sachverhalte, ich weiß in dem Zusammenhang eben bestimmte Dinge und wie gesagt, da kommt eine Frage auf mich zu: Was wird aus der nächsten Beziehung? Und ich kann bis auf den Tag genau sagen, wann sich beide trennen werden.« (Sebastian, Z. 378–80)

### Esoterik als Kontingenzvermeidung

Bei der Bearbeitung von Kontingenzerfahrungen bewährt sich esoterische Religiosität, indem sie das Unverfügbare über spirituelle Techniken und »intuitives« Wissen als verfügbar imaginiert. Durch das Bestehen auf eine determinierende Ordnung verlieren moralische Fragen an Ambiguität und jede persönliche oder soziale Erfahrung wird als »sinnvoll« gedeutet. Damit wird Kritik an gesellschaftlichen Umständen unmöglich und die einzig verbleibende Bewährungsoption ist die spirituelle Selbstoptimierung (vgl. Barth 2012: 260 f.). Durch die Einpassung von Inhalten vielfältiger Provenienz in ein abgeschlossenes Deutungssystem wird der eigenen Spiritualität zugesprochen, die Welt restlos zu erklären. Dies verhindert nicht nur jegliche Erkenntniserweiterung, sondern verschließt sich auch vor der demütigen Erkenntnis der Offenheit menschlicher Existenz.

Letztendlich lässt sich durch den esoterischen Zugang zur Wahrheit, der auf Intuition und Gefühl gründet, eine Erosion des Vertrauens in Institutionen und rationale Erklärungen veranschaulichen. EsoterikerInnen können das eine Wahre fühlen, hören, errechnen oder über komplexe Modelle fassen. So kann die Realität durch die eigenen spirituellen Praktiken auf eine eindeutige und zweifelfreie Einschätzung oder ein Gefühl reduziert werden. Institutionen wie die Wissenschaft, Schulen oder Medizin, die evidenzbasiert und rational ausgerichtet sind und die EsoterikerInnen abwertend als »Staatschule« oder »Schulmedizin« bezeichnen, werden somit zur Erklärung realer Phänomene nicht mehr benötigt. An die Stelle vernunftbasierter Kritik rückt esoterisch begründete Kontingenzvermeidung. Es bleibt ein Forschungsdesiderat, inwiefern das Konzept eines esoterischen »Wissensglaubens« dazu geeignet ist, aktuelle Erscheinungen wie die Überzeugungskraft von Verschwörungserzählungen verständlich zu machen.

### Literatur

- Barth, C. 2012: Esoterik – die Suche nach dem Selbst. Sozialpsychologische Studien zu einer Form moderner Religiosität. Bielefeld: transcript.
- Faivre, A., Voss, K.-C. 1995: Western Esotericism and the Science of Religions. *Numen*, vol. 42, no. 1, 48–77.
- Kaufmann, F.-X. 1989: Religion und Modernität. Sozialwissenschaftliche Perspektiven. Tübingen: Mohr.
- Luckmann, T. 1991: Die unsichtbare Religion. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- 
- Lüddeckens, D., Walthert, R. (Hg.) 2010: *Fluide Religion. Neue religiöse Bewegungen im Wandel. Theoretische und empirische Systematisierungen*. Bielefeld: transcript.
- Partridge, C. 2007: Truth, Authority and Epistemological Individualism in New Age Thought. In D. Kemp, J.R. Lewis (eds.), *Handbook of New Age*. Leiden, Boston: Brill, 231–254.
- Rademacher, S. 2010: *Das Wissenschaftsbild in der Esoterik-Kultur*. Dissertation. Bern.
- Stenger, H. 1989: Der »okkulte« Alltag. Beschreibungen und wissenssoziologische Deutungen des »New Age«. *Zeitschrift für Soziologie*, 18. Jg., Heft 2, 119–135.
- Steppacher, A. 2019: *Von allen Wahrheiten die Beste. Eine qualitative Analyse von Glaubensentwicklungsinterviews zur Rekonstruktion des esoterischen Wissensglaubens im Kontext Unsichtbarer Religion*. Universität Bielefeld: Ms.
- Strauss, A.L., Corbin, J.M. 2010: *Grounded theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.
- Streib, H., Keller, B. 2018: *Manual for the Assessment of Religious Styles in Faith Development Interviews*. Bielefeld: Universität Bielefeld.
- Taylor, C. 2009: *Ein säkulares Zeitalter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

## »Data Science«

Analyse einer emergierenden Profession mittels einer Verknüpfung von Diskurs- und Feldtheorie

*Robert Dorschel*

Soziologinnen und Soziologen aller Welt scheinen in der Diagnose vereint zu sein, dass sich die moderne Gesellschaft in einer Umbruchphase befindet. Die Digitalisierung und Quantifizierung des Sozialen werden als zwei zentrale Dynamiken identifiziert, welche die aktuellen Strukturverschiebungen vorantreiben (Fourcade, Healy 2016; Mau 2017; Reckwitz 2017; Staab 2019). Diese Arbeit ist an der beruflichen Hinterbühne der zwei wahlverwandten Dynamiken interessiert. Untersuchungsgegenstand ist die emergierende Gruppe der »Data Scientists«, welche – insbesondere in den USA, zunehmend auch in Deutschland – einen Professionalisierungsprozess durchläuft (Brandt 2016; Mützel, Saner, Unternährer 2018; Saner 2019). In der Hochschullandschaft wurden zahlreiche Master- und PhD-Studiengänge mit Schwerpunkt Data Science etabliert und im ökonomischen Feld wird Data Scientists in Stellenausschreibungen eine eigenständige Jurisdiktion zugeschrieben. Zudem kürte die *Harvard Business Review* im Jahr 2012 Data Science zum »Sexiest Job of the 21<sup>st</sup> Century«. Aus wissenssoziologischer Perspektive werden berufliche und professionelle Zuständigkeiten für bestimmte Problemfelder jedoch nicht als natürlich Gegebenes verstanden, sondern als Ergebnis von Auseinandersetzungen um die Durchsetzung und Objektivierung sozialer Denk- und Deutungsweisen (Luckmann, Sprondel 1972; Pfadenhauer 2003). Der Professionalisierung von Data Science gebührt dementsprechend ein hohes Maß wissenssoziologischen Wunders, und dies führt zu den zwei zusammenhängenden Fragestellungen der Untersuchung: Wie wird Data Science als Profession diskursiv konstruiert? Welche sozialen Wissensordnungen konstituieren das emergierende Professionsfeld? Diesen Fragestellungen bin ich im Rahmen meiner soziologischen Abschlussarbeit an der Humboldt-Universität zu Berlin nachgegangen (Dorschel 2019).

### Das Diskursfeld als sozialtheoretischer Zugang

Aufbauend auf dem berufs- und professionssoziologischen Forschungsstand kann konstatiert werden, dass es sich bei solchen Berufen um Professionen handelt, die eine relative Autonomie bzw. Selbstkontrolle besitzen (Abbott 1988; Freidson 1988). Die professionelle Autonomie, die mit erhöhten Statuschancen einhergeht, wird von Professionen in der Regel über drei Mechanismen hergestellt: 1) eine akademische Institutionalisierung, 2) eine distinktiv-abstrakte Fachexpertise und 3) ein als altruistisch anerkanntes Berufsethos. Die Professionssoziologie tendiert jedoch dazu, diese Mechanismen ohne ein über die Arbeitswelt hinausgehendes, differenzierungstheoretisches Instrumentarium zu untersuchen. In dieser wissenssoziologischen Untersuchung will ich in den Blick nehmen, wie Data Scientists innerhalb verschiedener gesellschaftlicher Felder konstruiert werden. Dafür ziehe ich Bourdieus Theorie sozialer Felder heran. Mittels der Feldtheorie lassen sich Professionen als professionelle Felder konzeptualisieren, als soziale Mikrokosmen, in denen Akteure mit unterschiedlichen Kapitalformen nach relativ autonomen Regeln und Logiken um Herrschaftspositionen und Benennungsmacht konkurrieren (Bourdieu 2015). Professionale Felder sind dabei Habitate nicht nur von den Professionals selbst, sondern auch von weiteren Akteuren, wie etwa den Universitäten des akademischen Feldes oder den Unternehmen des ökonomischen Feldes, die maßgeblich an der Strukturierung des Professionswesens beteiligt sind.

Bourdies Feldtheorie tendiert jedoch dazu, das Wissen über die Welt herrschaftsfunktionalistisch auf sozialstrukturelle Positionen zurückzuführen. Die Verknüpfung mit Foucaults Diskurskonzept soll eine Hinwendung zur Eigendynamik des Wissens und des Diskurses erlauben. Während für Bourdieu die Diskurse, wie auch die Lebensstile, Ergebnisse lagebedingter Sprechakte sind – also von bewussten und unbewussten Strategien der Akteure angetrieben werden –, fasst der Poststrukturalist Foucault die diskursiven Wissensordnungen als eigendynamisch auf (Foucault 1981). Der Maschinenraum des Diskurses liegt für Foucault nicht in der sozialstrukturellen Matrix seiner Sprecher\_innen, sondern in autonomen Formationsregeln, welche die Regulierung von Äußerungen bestimmen (Diaz-Bone 2002: 81). Als Ordnungen des Denk- und Sagbaren kreieren Diskurse mittels sozialer Formationsregeln aktiv den symbolischen gesellschaftlichen Bezugsrahmen, durch den soziale Phänomene erst hervorgebracht werden (Keller 2011: 127). Eine Zusammenführung von Foucault und Bourdieu ermöglicht

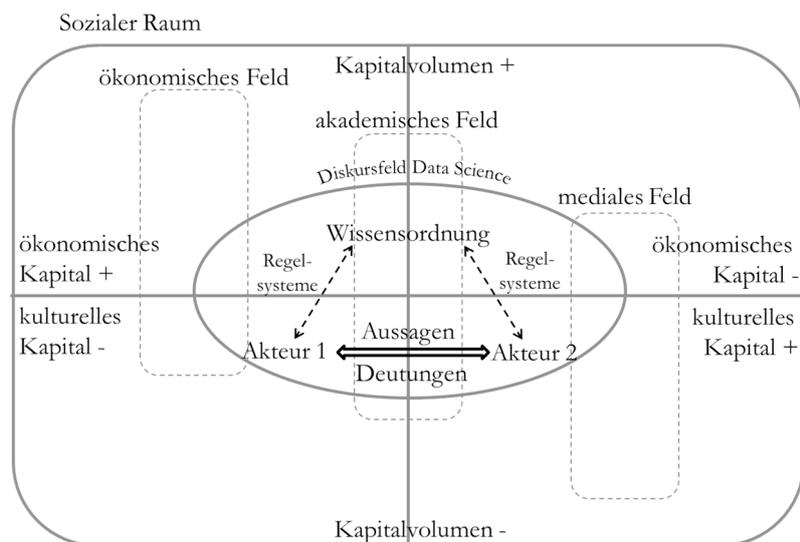
erstens, Professionsfelder als eigendynamische Wissensfelder zu verstehen, ohne dabei die sozialstrukturelle Machtperspektive auf Positionengefüge und Kapitalformen aufzugeben. Zweitens stellt das Konzept des Diskursfeldes den Kontakt für die Berufs- und Professionssoziologie zur Ebene der Gesellschaft wieder her: Professionsfelder sind demnach einerseits Habitate eigengesetzlicher Diskurse, andererseits aber auch Schauplätze, an denen feldübergreifende Diskurse sich kreuzen und gebrochen werden (Hamann 2014; Schmidt-Wellenburg 2012).

#### Daten und Methode

Die wissenssoziologische Diskursanalyse stellt analytische Konzepte und eine methodische Vorgehensweise bereit, um textförmige Daten systematisch auf zugrundeliegende soziale Regelmäßigkeiten zu untersuchen. Mittels der Konzepte Phänomenstruktur, Klassifikation und Deutungsmuster soll, anschließend an Foucaults diskurstheoretisches Programm, die inhaltliche Strukturierungsebene von Diskursen interpretativ-analytisch freigelegt werden (Keller 2011: 179). Die Datengenerierung erfolgte in drei sozialen Feldern, die als zentral für Professionalisierungsprozesse gelten: im akademischen, ökonomischen und medial-öffentlichen Feld (Abbott 1988: 55). Für das akademische Feld wurden 15 Beschreibungen des Masterstudiengangs Data Science als Korpusquelle ausgewählt. Es wurden jeweils fünf Studienangangsbeschreibungen von hoch-, mittel- und niedrig rangierenden Hochschulen in den USA herangezogen, um so Rückschlüsse auf die Rolle der Machtstruktur des akademischen Feldes für die Genese des Data Science-Professionsfeldes zu ziehen. Für das ökonomische Feld wurden 32 Stellenanzeigen von etablierten Tech-Unternehmen einerseits und neueren Tech-Start-ups andererseits als Korpusmaterial ausgewählt. Als Datenmaterial für die diskursanalytische Untersuchung des medial-öffentlichen Feldes fungieren 30 mediale Artikel von der populären Onlineplattform »Medium«. Eine Feldanalyse der Akteure und ihrer Äußerungsmodalitäten im medialen Feld wurde nicht vorgenommen. Alle ausgewählten Textdokumente der drei Subfelder ( $n = 77$ ) beziehen sich auf den US-amerikanischen Raum, dem im Bereich der datenbasierten kommerziellen Technologie eine symbolische Vorreiterrolle für westliche, postindustrielle Gesellschaften zugeschrieben wird. Der Kodierprozess erfolgte in der ersten Phase eher induktiv-deskriptiv und in der zweiten Phase stärker rückgekoppelt an die Heuristik des

professionalen Diskursfeldes. Aus der sozialtheoretischen Synthese des Diskursfeldes und der methodologischen Operationalisierung kann eine Visualisierung destilliert werden (siehe Abb. 1). Im nächsten Abschnitt werden die Untersuchungsergebnisse zum Diskursfeld Data Science zusammengefasst.<sup>1</sup>

Abbildung 1: Die Data Science-Profession aus diskursfeldtheoretischer Perspektive



## Empirische Analyse

### *Akademisierung trotz Universitätskritik*

Was die akademische Institutionalisierung betrifft, herrscht Konflikt im Diskursfeld zwischen den drei Subfeldern. Das mediale Subfeld nimmt die Stellung des orthodoxen Pols ein: Hier argumentieren die Feldakteure, dass es zum Data Scientist nicht zwingend einer klassischen universitären Ausbildung bedarf. In Anlehnung an die Hackerkultur wird die Möglichkeit einer kostengünstigen Online-Ausbildung auch jenseits von Universitäten gepriesen. Den entgegengesetzten, heteronomen Pol des Feldes nimmt das akademische Subfeld ein. Dort wird postuliert, dass Data Science einer universitär-

<sup>1</sup> Die Zusammenfassung erfolgt im Rahmen dieses Beitrages ohne Präsentation von Diskursextrakten.

institutionalisierten – weil komplexen und ethisch reflektierten – akademischen Ausbildung bedarf. Data Science wird als Querschnittsdisziplin positioniert; die Lehrpläne speisen sich aus einer Mischung aus Statistik, Informatik, Ingenieurwissenschaften und Ethik. Diese schwache Institutionalisierung<sup>2</sup> erfährt jedoch häufig eine Diskursivierung als Stärke, indem argumentiert wird, dass Data Science als Querschnittsdisziplin das Wissen von mehreren Fächern und Disziplinen synergistisch koppelte. Es wird eine narrative Referenz zur Durchdringung der sozialen Welt durch Daten gezogen, die, so das Mantra, ja ebenfalls keinen Halt vor sozialen Grenzen mache. Zwischen dem akademischen und dem medialen Feld, im Baryzentrum, ist das ökonomische Feld in diesem Diskurskonflikt lokalisiert. Ausgehend von der Analyse der Stellenanzeigen kann dort eine Zwischenposition im Streit über die akademische Institutionalisierung von Data Science diagnostiziert werden. Dies manifestiert sich in den Stellenanzeigen, in denen kein fachspezifisches Data Science-Studium vorausgesetzt wird, sondern lediglich ein Studium in einem quantitativen Fach als Bedingung für die Bewerbung vorgegeben ist. Allerdings korrespondieren die gesuchten Qualifikationsprofile eng mit den Lehrinhalten der Data Science-Studiengänge. In Bezug auf die akademische Institutionalisierung besteht also Dissens zwischen den Feldern, was die Rolle der Universitäten anbelangt, letztlich ist jedoch eine Tendenz hin zu einer akademischen Professionalisierung von Data Science erkennbar.

#### *Synergistische Fachexpertise*

Bei der diskursiven Konstruktion der Fachexpertise herrscht größerer Konsens zwischen den verschiedenen Subfeldern im Diskursfeld. Data Scientists wird subfeldübergreifend eine multipolare Fachexpertise attestiert. Diese speist sich laut der dominanten diskursiven Praxis aus technischen Fähigkeiten (insbesondere dem Programmieren mit Programmen wie R oder Python), statistischen Kenntnissen, einem ökonomischen Grundverständnis und sozialen Kompetenzen. Zwar herrscht teilweise Disput darüber, ob eine stärkere Spezialisierung dem Berufswesen nicht zugutekäme, grundsätzlich lässt sich jedoch konstatieren, dass Data Scientists feldübergreifend als synergistische Übersetzer\_innen konstruiert werden. Die Beherrschung und Kombination verschiedener Fähigkeiten ermögliche den Data Scientists, so der herrschende *nomos*, neue Einsichten aus Daten zu generieren, wie etwa

---

<sup>2</sup> Eigenständige Data Science-Institute entstehen erst langsam und hauptsächlich an Eliteuniversitäten.

über unbekannte Konsumbedürfnisse von Kund\_innen. Data Scientists werden als Übersetzer\_innen zwischen technischen Geräten, Software-Programmen, Teammitgliedern, unternehmerischen Kalkülen und gesellschaftlichen Problemstellungen diskursiviert. Die Sozialfiguren des Statistikers oder Informatikers – die tendenziell als solche Arbeitssubjekte gelten, die zwar über hohes technisches und informationelles Kapital, jedoch wenig soziale Kompetenzen verfügen – können vermutlich die angerufene Position des fachlich und sozial geschickten Data Scientists in der digitalen Datenökonomie nicht einnehmen. Statistiker und Informatiker gelten als Arbeitssubjekte, die es disziplinarisch zu führen gilt. Data Scientists hingegen müssen dem Diskurs nach nicht mehr disziplinarisch geführt werden. Diese kulturelle Kapitalform der synergistischen Kopplung von Konzepten, Prozessen, Subjekten und Objekten ist es, die Data Scientists eine distinkt-abstrakte und damit professionelle Fachexpertise (diskursiv) zukommen lässt. Akteure benötigen also nicht mehr nur technisches Kapital, um einen gut dotierten Beruf in der Informationsökonomie zu erhalten, sondern zudem hohes kommunikatives Kapital.<sup>3</sup> Data Scientists müssen gewissermaßen beide Steves verkörpern: Steve Jobs und Steve Wozniak. Es darf vermutet werden, dass Akteure aus bürgerlichen Existenzen einen Vorteil besitzen, einen solchen Habitus auszubilden.

#### *Datensolutionistisch-identitätspolitisches Professionsethos*

Die Data Science-illusio manifestiert sich im Glauben daran, dass Daten die soziale Welt besser machen können und dass die Ausübung der Tätigkeit eines/einer Data Scientist die Möglichkeit bietet, neben der Welt parallel auch noch die eigene Karriere zu transformieren. Mit dem Gedanken der Transformation der eigenen Karriere lebt eine aktualisierte Form des *American Dream* wieder auf. Daten bzw. Chancen sind überall, lautet die Devise: Mit Willenskraft und ein wenig Ausbildung, die man sogar online erwerben kann, scheint der Traum einer oberen Mittelstandsexistenz nicht mehr in allzu weiter Ferne. Mit dieser Aussicht auf ein Unterlaufen der Abstiegs-gesellschaft verbindet sich die ehrlich formulierte Hoffnung, die Welt ein bisschen besser zu machen. Das Sinnmuster des Solutionismus verweist auf eine berufsethische Überzeugung, dass gesellschaftliche Probleme mit

---

<sup>3</sup> Was insbesondere an den prestigeträchtigen Universitäten in den Lehrplänen Berücksichtigung findet.

datenbasierten technischen Lösungen überwunden werden können (Morozov 2013; Nachtwey, Seidl 2017). Aus feldanalytischer Sicht begünstigt der Glaube an die Kraft von Daten die dominanten Akteure des Diskursfeldes Data Science – und damit letztlich eine herrschende Klassenfraktion innerhalb des sozialen Raumes. Denn wer an die Macht der Daten glaubt, der erkennt in der Regel das symbolische Kapital nicht im Datum, sondern in Datenmengen bzw. möglichst großen Datenmengen. Dieser sozialen Tatsache scheinen sich Google, Microsoft, Apple und Amazon durchaus bewusst zu sein, werben sie doch offensiv um den knappen qualifizierten Nachwuchs mittels ihres hohen informationellen Kapitals.

Doch das Berufsethos allein anhand eines Datenfetischismus zu bestimmen, wäre soziologisch unzureichend. Vielmehr muss die Frage gestellt werden, welche Probleme dem Diskursfeld Data Science schwerpunktmäßig vor-schweben, die mittels der technisch quantifizierenden Arbeit mit Daten gelöst werden sollen. Diese Frage führt mitunter zur sogenannten »Identitätspolitik« (Fraser 2009). Data Science wird von den Feldakteuren als Profession positioniert, die insbesondere die Auswirkungen der Datenarbeit auf nicht genuin ökonomische, soziale Gruppen reflektiert. In zwei der drei untersuchten Subfelder (dem medialen und dem akademischen Subfeld) werden potenziell diskriminierende Auswirkungen von Datenprodukten auf soziale Gruppen intensiv thematisiert. Im Fokus der reflexiven Praktiken stehen Geschlechterrollen, ethnische Zugehörigkeiten und sexuelle Orientierungen. Genuin ökonomische Kategorien, wie etwa Schichten, Klassen oder Armut, finden keine Berücksichtigung im Diskurs. Mittels des identitätspolitischen Berufsethos – das danach fragt, wie Datenprodukte so generiert werden können, dass sie die Diskriminierung von bestimmten sozialen Gruppen nicht (re)produzieren oder im Idealfall sogar dazu beisteuern, mehr Egalität herzustellen – können sich Data Scientists als altruistisch veranlagte Berufsgruppe positionieren. Data Scientists entwickeln mit der identitätspolitischen Absichtserklärung einen distinktiven Vorteil in Auseinandersetzungen mit anderen Berufen um die Vergabe der Jurisdiktion der digitalen Datenarbeit, die gesellschaftlich als sensibel und herausfordernd eingeschätzt wird und dementsprechend mit professionellen Statuschancen verbunden ist. Tentativ kann argumentiert werden, dass sich mit diesem professionalen Arbeitsethos der Identitätspolitik Konturen eines neuen Geistes des Kapitalismus (Boltanski, Chiapello 2013; Weber 2016) abzeichnen. Es wird das Gesellschaftsbild eines datenbasierten Kapitalismus proklamiert, der sich von der Diskriminierung sozialer Gruppen entlang von Identitäten befreit und für den es daher gerechtfertigt ist, engagiert zu arbeiten.

## Fazit und Ausblick

Mit einer wissenssoziologischen Diskursanalyse von Data Science-Studien-gangsbeschreibungen, Stellenanzeigen und medialen Artikeln wurde gezeigt, dass Data Science ihre professionelle Autonomie über eine sukzessiv fort-schreitende akademische Institutionalisierung, eine distinktive synergistische Fachexpertise und ein datensolutionistisch-identitätspolitisches Arbeits-ethos herstellt. Die der Untersuchung zugrundeliegende Heuristik des pro-fessionalen Diskursfeldes ermöglichte dabei, die Rolle von eigendynami-schen Wissensordnungen und kapitalbedingten Sprecher\_innenpositionen im Kontext mehrerer sozialer Felder gleichzeitig im Blick zu behalten.

Die Arbeit bietet an mehreren Fronten Potenzial, die Erforschung von Data Scientists fortzuführen. Eine naheliegende Möglichkeit ist, die Ergeb-nisse dieser diskursanalytischen Untersuchung mit anderen methodischen Zugängen zum Feld zu kontrastieren. Durch Interviews und teilnehmende Beobachtungen könnte überprüft werden, inwiefern und auf welche Art und Weise die rekonstruierten diskursiven Deutungsmuster die nichtdiskursive Praxis im Feld anleiten und bedingen. Darüber hinaus eignen sich ethnogra-fische Forschungen, um die Materialisierungen im Feld sowie die Rolle von technischen Objekten für die Arbeit von Data Scientists zu beobachten. Aus makrosoziologischer Perspektive drängt sich zudem die Frage nach der Rolle von Data Scientists im Gefüge der sich wandelnden kapitalistischen Öko-nomie auf. Weisen Data Scientists auf die Emergenz einer neuen Schicht von Angestellten innerhalb spätmoderner Gesellschaften hin? Formiert sich womöglich mit den Data Scientists und anderen hoch qualifizierten digitalen Wissensarbeiter\_innen gar eine neue Mittelklassenfraktion, eine Klasse von digitalen Professionals mit eigenem Bewusstsein und Kapitalformen? Die Soziologie muss sowohl die unteren wie auch die höheren Berufs- und Professionssegmente des zeitgenössischen Kapitalismus erforschen, um der Gesellschaft ein umfassendes Wissen darüber bereitstellen zu können, wie sich die Arbeitswelt und die damit verknüpften Herrschaftsverhältnisse wandeln.

## Literatur

- Abbott, A. 1988: *The System of Professions*. Chicago: University of Chicago Press.  
Boltanski, L., Chiapello, È. 2013: *Der Neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz: UVK.  
Bourdieu, P. 2015: *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Brandt, P. 2016: The Emergence of the Data Science Profession. PhD Dissertation.
- Diaz-Bone, R. 2002: Kulturwelt, Diskurs und Lebensstil. Eine diskurstheoretische Erweiterung der bourdieuschen Distinktionstheorie. Opladen: Leske & Budrich.
- Dorschel, R. 2019: Data Science: Analyse eines Professionsfeldes aus wissenssoziologischer Perspektive. Humboldt-Universität zu Berlin: Ms.
- Foucault, M. 1981: Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fourcade, M., Healy, K. 2016: Seeing like a market. *Socio-Economic Review*, vol. 15, no 1, 9–29.
- Fraser, N. 2009: Social justice in the age of identity politics. In G. Henderson, M. Waterstone (eds.), *Geographic thought: A praxis perspective*. New York: Routledge, 72–91.
- Freidson, E. 1988: *Profession of Medicine*. Chicago: University of Chicago Press.
- Hamann, J. 2014: *Die Bildung der Geisteswissenschaften: zur Genese einer sozialen Konstruktion zwischen Diskurs und Feld*. Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Keller, R. 2011: *Wissenssoziologische Diskursanalyse: Grundlegung eines Forschungsprogramms*. Wiesbaden: VS.
- Luckmann, T., Sprondel, W.M. 1972: *Berufssoziologie*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Mau, S. 2017: *Das metrische Wir: Über die Quantifizierung des Sozialen*. Berlin: Suhrkamp.
- Morozov, E. 2013: *To save everything, click here: The folly of technological solutionism*. New York: Public Affairs.
- Mützel, S., Saner, P., Unternährer, M. 2018: Schöne Daten! Konstruktion und Verarbeitung von digitalen Daten. In D. Houben, B. Prietl (Hg.), *Datengesellschaft. Über die Datafizierung des Sozialen*. Bielefeld: Transcript, 111–132.
- Nachtwey, O., Seidl, T. 2017: *Die Ethik der Solution und der Geist des digitalen Kapitalismus*. IFS-Working paper 11. Frankfurt am Main: Institut für Sozialforschung.
- Pfadenhauer, M. 2003: *Professionalität. Eine wissenssoziologische Rekonstruktion institutionalisierter Kompetenzdarstellungskompetenz*. Opladen: Leske + Budrich.
- Reckwitz, A. 2017: *Die Gesellschaft der Singularitäten: Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Saner, P. 2019: Envisioning Higher Education: How Imagining the Future Shapes the Implementation of a New Field in Higher Education. *Swiss Journal of Sociology*, vol. 45, 359–381.
- Schmidt-Wellenburg, C. 2012: Managementberatung und der diskursive Wandel des Managementfeldes. In S. Bernhard, C. Schmidt-Wellenburg (Hg.), *Feldanalyse als Forschungsprogramm 2. Gegenstandsbezogene Theoriebildung*. Wiesbaden: Springer, 25–58.
- Staab, P. 2019: *Digitaler Kapitalismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Weber, M. 2016 [1904/1905]: *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*. Köln: Anaconda Verlag.

---

## Veränderungen in der Mitgliedschaft

### Neue Mitglieder

Prof. Dr. Valentin Aichele, LL.M., Berlin  
Benjamin Ambiel, M.A., Heidelberg  
Dzifa Ametowobla, Berlin  
Kristin Beer, M.A., Witten  
Tina Bopp, M.A., Basel  
Katharina Braunsmann, M.A., Hannover  
Dr. Anne Lisa Carstensen, Hamburg  
Nur Demir, M.A., Marburg  
Constanze Erhard, M.A., Marburg  
Johanna Fleischer, M.A., Hamburg  
Christian Flick, M.A., Berlin  
Julian Fricke, M.A., Tübingen  
Korbinian Gall, M.A., Hannover  
Dr. Eric Cornelis Hendriks-Kim, Düsseldorf  
Sarah Karim, M.A., Köln  
Paul-Fiete Kramer, M.A., Bochum  
Prof. Dr. Andreas Langer, Hamburg  
Ruth Manstetten, Gießen  
Nadine Maser, M.A., Hamburg  
OStR. i. R. Hans-Jürgen Meyer, Wuppertal  
Lars Jannik Karlson Mojem, M.A., Berlin  
Christian Möstl, M.A., Flensburg  
Dr. des. Silke Müller, Bochum  
Monika Neht, Kiel  
Rasmus Ollroge, Berlin  
Prof. Dr. Sonja Preissing, Düsseldorf  
Falk Justus Rahn, M.A., Hannover  
Dr. Gilberto Rescher, Hamburg  
Anna Rinne, M.A., Hamburg  
Michael Schaller, M.Sc., Thaur  
Veronika Schmid, München

Jana Leonie Schneider, M.A., Lübeck  
Pauline Schneider, M.Sc., Bamberg  
Dr. Julia Schöneberg, Düsseldorf  
Andreas Stöckl, M.Sc., Bamberg  
Ray Trautwein, M.A., Berlin  
Ronja Trischler, Frankfurt am Main  
Alexander Veling, M.A., Freising  
Laura von Albedyll, M.A., Friedrichshafen  
Prof. Dr. Nina Weimann-Sandig, Fürth  
Dipl. Soz. Luigi Wenzl, Frankfurt am Main

#### Neue studentische Mitglieder

Nadja Artweger, München  
Carsten Braband, Berlin  
Cassandra Chartouni, Münster  
Carsten Dürr, Münster  
Jonas Euteneuer, Münster  
Marc Ludwig, Berlin  
Clara Neff, Berlin  
Mike Niederstraßer, Jena  
Jonathan Rosenkranz, Würselen  
Julien Schat, Bonn  
Josua Sequenz, Karlsruhe

#### Austritte

Prof. Dr. Stefan Aufenanger, Mainz  
Dr. Janina Curbach, Regensburg  
Dipl.-Soz. Cornelia Egblomassé-Roidl, Germering  
Prof. Dr. Stefan Görres, Bremen  
Franziska Hodek, M.A., Eichstätt  
Dipl.-Soz.Wiss. Milena Jostmeier, Münster  
Prof. Dr. Bernhard Kittel, Wien  
Prof. Dr. Heinz-Rüdiger Korff, Passau  
Dr. Katja Mielke, Bonn  
Dr. Rainer Neef, Göttingen

Maria Neubacher, M.A., Salzburg  
Sonja Strunk, M.A., Engelskirchen  
Prof. Dr. Helmut Thome, Berlin

Verstorben

Prof. Dr. Volker Kunz, Gau-Algesheim  
Prof. Dr. Harry Hermanns, Berlin